

Die schwarze Sonne

Begegnungen mit Walter Muschg

von Wilfrid Jaensch

Walter Muschg, der Basler Ordinarius für Literaturwissenschaft, ist am 6. Dezember 1965, vor 33 Jahren, gestorben. Er wäre dieses Jahr hundert. Dieses Jahrhundert? Dieses Jahrhundert habe ich mit wachem Bewußtsein erst betreten, als die globale Kulturrevolution 1968 mich aus meiner Vereinzelung befreite. Drei Jahre zuvor war Walter Muschg gestorben. Das Rätsel seiner Person hatte mich - und viele andere unter seinen Studenten und Zeitgenossen - in die Vereinzelung getrieben. Erst 1968 begriff ich die Botschaft dieses Menschen, und was ich hier niederschreibe, ist das Ergebnis der 33 Jahre, die ich mit dem Verstorbenen durchlebt habe. Die Niederschrift widme ich seiner Frau Elli Muschg-Zollikofer. Sie ist letztes Jahr gestorben.

Zwanzig Erwachsene sitzen um einen langen Holztisch. Oben sitzt der Professor. Das Thema ist «Lyrik». Ein Text wird ausgeteilt (wie sehe ich diesen Text vor mir, wie rieche ich ihn! Denn ich war es, der ihn auf Matrize geschrieben und in blauer Farbe auf einer Walze vervielfältigt hatte, ich, der Hilfsassistent; (Kopierer gab es damals nicht, auch meine Zeitschrift «Polemos» wurde derart vervielfältigt, bis Claire Niggli eine Spende schenkte, die es möglich machte, auf Offsetdruck umzusteigen), und alle lasen stumm: «An den Mond. Füllest wieder Busch und Tal Still mit Nebelglanz / Lösest endlich auch einmal / Meine Seele ganz.» Schweigen. Die Köpfe sind über das Papier gebeugt. Nur der Kopf des Vorsitzenden ragt in die Höhe, über dem Oberkörper, der aufrecht sitzt wie ein Block aus Granit. Peinliches Schweigen. Dann fragt er, aber die Frage ist eine Drohung. «Was ist das entscheidende Wort?» Niemand weiß, was der Professor hören will, aber alle wissen, daß es einen Studenten gibt, der jetzt vernichtet wird. Vor der Sitzung haben einige die Tabletten geschluckt, welche die Basler Chemie herstellt und die den Esser dazu vermögen: vor Angst nicht zu zittern. Nicht sichtbar, nicht mit den Händen. Alles schweigt. Muschg legt seine beiden Hände auf die Tischkante. Die Gewitterwolke steht über uns. Muschg fragt, ich höre noch den gedehnten Zürcher Akzent: (717) Die Antwort war falsch.

«Häärr X., was sagen Sie?» Herr X., der heute Professor ist, wird weiß wie der Vollmond über Sydney. Die übrigen Schädel ruhen über den Papieren. Der Schädel von X. wird rot wie die Sonne, wenn sie in den Atlantik sinkt, abends. X. sagt «Seele». Muschg stemmt seinen Oberkörper nach hinten,

die Hände sind jetzt Fäuste geworden, immer noch an der Tischkante. Daran erkennen wir (unsere Blicke huschen aus den gesenkten Augen nur noch über die Horizontale der Tischplatte): Herr X. aber, den Kopf erhoben, denn er muß sprechen, sieht, wie die Augen des Vorsitzenden auf ihn zukommen, heraus aus dem nach hinten geschleuderten Kopf, nicht von Brillengläsern gedämpft, nackt unter den Büschen der Augenbrauen, nein, nicht die Augen, aber der Blick, der ein Feuer ist, in welchem der Student zu Asche wird. Aber er will sich retten. Er sagt - aber es ist fast schon ein Schrei: «Seele, das kommt noch einmal vor, in einem anderen Gedicht von Goethe, Seele des Menschen, wie gleichst du dem» - «Häärr X., Sie haben nichts verstanden!» Alle Köpfe erheben sich blinzelnd. Der Blitzschlag ist vorbei. Das Opfer ist gefallen. jetzt ist die Spannung gelöst, und Muschg sagt: «Wer in aller Welt wäre ausgerechnet auf »Busch« gekommen?» Und plötzlich schwärmte Muschg von Merlin, dem Magier, und von Columban, dem Schüler des Merlin, der die Germanen überzeugte, weil er besser zaubern konnte, und dessen Denkmal heute noch in Luxeuil steht, das wir mit dem ganzen Seminar besuchen mußten, und Sanct Gallus, der Hahn, war sein Schüler und kam bis nach St. Gallen in der Schweiz.

Ich frage die Leser: Kennen Sie eine Demütigung, die verletzender ist als diese? Zwanzig Erwachsene bekommen eine Frage, und niemand weiß, wonach er suchen soll. Von Methode, von Klarheit des Verstandes - keine Rede. Wie nennt man dieses Vorgehen? Irrational und autoritär. Damit wäre Muschg gescheitert, hätte er 1968 noch erlebt, und manchmal war ich - heimlich - dankbar dafür, daß er vorher sterben durfte. Aber das ist nur die zweite Antwort. Die erste gab ich weiter oben. Sie ist das exakte Gegenteil: Man hätte ihn umjubelt.

Im Gegenteil seiner selbst

Walter Muschg war das Gegenteil seiner selbst. Das war das Rätsel. Die Lösung des Rätsels fand ich in der Typologie seiner Poetik. Die Poetik von Walter Muschg ist das Ungeheuerlichste, was jemals - nicht gedacht, sondern gewollt wurde. Das Denken hat er mir überlassen. Diese Arbeit hat mich 35 Jahre lang beschäftigt. Das Ergebnis sind die »Ordensregeln der Neuzeit«.¹ Muschg hat nicht gedacht. Er hat gewollt. Aber seit Kant, seit Schelling, seit Schopenhauer und Nietzsche ist der »Wille« das Thema der Philosophie, und ich sehe Walter Muschg als magischen Philosophen. Bevor ich sein System entwerfe, muß ich noch erzählen, was Elli Muschg mir beschrieb, als sie mich, bald nach seinem Tod, um ein Gespräch bat. Sie habe - so sagte sie mir - etwas Verbotenes getan, sie habe nämlich die Korre- (718) spondenz ihres verstorbenen Mannes durchgelesen, aber sie sei froh für diesen unerlaubten Eingriff, denn sie habe meinen Brief

¹ Wilfrid Jaensch: Die Ordensregeln der Neuzeit. Sieben Tonsätze für Sprechstimme und Schlagzeug, etwa Herzschlag. Verlag am Goetheanum, Dornach 1998. Siehe auch das Gespräch zum Buch in Nr. 45/1998.

entdeckt, den ich 1965 schrieb, und der die Lösung des Rätsels andeutet. Dieser mein Brief habe sie nachträglich mit ihrer Ehe versöhnt. Sie sei nämlich oft und oft verletzt worden, und sie hätte nie verstanden, wo die Ursache liegt und was sie denn nun falsch gemacht habe. Zum Beispiel seien sie durch Frankreich gefahren, auf den Spuren der Druiden, und Walter Muschg, der am Steuer saß, habe nach rechts gezeigt, wo die Sonne unterging, und sie, Elli Muschg, habe begeistert ausgerufen, wie schön die Farben seien, wie bezaubernd der Himmel sei, und er habe seine Fäuste gegen das Steuerrad gepreßt und gesagt: «Du hast nichts verstanden!», und es hätte ihr einen Stich gegeben, und er hätte sie den ganzen Abend totgeschwiegen, und sie hätte nie begriffen, was sie falsch gemacht habe. Erst jetzt, durch meinen Brief, wisse sie, wenn auch im nachhinein, daß er nicht anders konnte, daß er gar nicht sie persönlich meinte, daß er, ganz im Gegenteil, jemanden gebraucht habe, der ihm die Formel «nicht verstanden» entlockt, der also die Spannung erzeugt, von der ich in meinem Brief geschrieben hätte, daß sie nötig sei für die - Magie. Und jetzt, so sagte sie strahlend, habe sie sich versöhnt mit ihm und wäre glücklich und wolle sich dafür entschuldigen, daß sie meinen Brief gelesen hat, und da wären 1000 Mark, das erste Honorar, das ihr Mann nach seinem Tod erhalten habe, und das gehöre mir.

Von der Magie des Widerspruchs

Muschg hat drei Typen gesehen, die durch den absoluten Gegensatz getrennt sind. Nicht zwei. Sondern drei. Die formale Logik lehnt dieses Vorgehen ab. Deshalb hielt Muschg nichts von Logik. Die Logik sagt nämlich, frei nach Aristoteles: Wenn zwei Begriffe im absoluten Gegensatz stehen, also in Kontradiktion, dann sei der eine richtig, der andere notwendig falsch, und ein Drittes sei nicht möglich. Man nennt es auch den Satz vom verbotenen Widerspruch. Diesen Grundsatz des abendländischen Denkens hat Muschg systematisch verletzt. Er konstruierte nämlich zwei Typen, die sich gegenseitig ausschließen. Dann konstruierte er den dritten Typ, der die beiden anderen ausschließt. Es gibt also nicht zwei, sondern drei Gegensätze - und alle sind wahr. Es gibt also drei Welten, die nichts gemeinsam haben, die nichts voneinander wissen und die sich nirgends begegnen, außer in der Poetik von Walter Muschg. Poetik? Das Wort kommt von «poiein» und heißt «machen». , Man stelle sich vor, was diese Vorlesung uns zugemutet hat! Der große Gegensatz besteht darin, daß es Menschen gibt, welche die vorhandene Welt verklären und bejubeln. Muschg nennt sie «die Sänger». Der absolute Gegensatz sind jene Menschen, welche die Welt verfluchen, indem sie einen Wert nehmen, der außerhalb der Welt ist und der die Welt verurteilt. Verklären und verfluchen - läßt sich ein Gegensatz denken, der extremer wäre? Eine Vermittlung ist schlechterdings nicht möglich. Unglaublich war es, daß Muschg die beiden Extreme darstellte, und zwar zu 100 Prozent, so daß er, während er sprach, mit dem Dargestellten zusammenfloß. Aber mit beidem. Und beides schließt sich gegenseitig aus. Jetzt war eine Spannung aufgebaut, die beim nächsten

Schritt zerreißen mußte. Und so kam es. Wie oft habe ich es gesehen, daß Muschg anfang, mit den Füßen zu wippen, man sah es am plötzlichen Schwanken seines Oberkörpers hinter dem Pult. Dann stellte er sich auf die Zehenspitzen, ballte seine Fäuste vor seiner Brust und sagte, jede Silbe des Satzes vereinzelt und in voller Betonung: «Er-war-von-in-ner-en-Kon-flik-ten-zer-ris-sen.» Und bei «Ris-sen» riß er beide Fäuste von seinem Brustkorb nach rechts und links und breitete die Arme in die Horizontale. Es war dieselbe Gewitterstimmung wie im Oberseminar, wenn er sagte: «Sie haben nichts verstanden.» Dann kam Schweigen. Das war der Salto mortale. Und dann stieg aus seiner Kehle das Wort. Das Wort! Die Welten waren zerrissen, und es war Tohu Wa Bohu, und aus dem Chaos stieg der Magier, der sich selbst erzeugt. Das war der dritte Typus.

Magie setzt den Tod voraus. Nur Verstorbene sind Magier. Der Tod ist aber nicht der Tod des Körpers. Der Tod ist der Tod des Bewußtseins, das an den Körper gekettet ist, der Tod ist die Befreiung des Willens aus der Leibeigenschaft, und diesen Tod kann man erzeugen bei lebendigem Leib. Aber die Erzeugung von Magie, also die Selbsterzeugung, setzt voraus, daß man das gefährlichste Verbot des Abendlandes durchbricht: das Verbot des Widerspruchs. Nichts anderes hat Muschg getan. Nicht mit dem Denken, wie ich es später versuchte. Muschg tat es mit dem Willen, und das ist: mit dem Körper. Er stellte sich in den Gegensatz hinein, aber nicht als Vermittler, von Mitte kann keine Rede sein. Die Scheinlösung der «Polarität» hat er abgelehnt. Sondern er explodierte und ließ sich «zerreißen». Er ging durch den Tod. Und stand als Verstorbener vor unseren Augen an dem Rednerpult: auferstanden in der Magie.

Diese Vorlesung gab mir den Schlüssel für das Rätsel, das ich im vorigen Abschnitt geschildert habe. Muschg hat sein Bewußtsein aus den Fesseln des Verstandes befreit. Zu diesem Zweck mußte er den Verstand auf die Spitze treiben. Die Spitze des Verstandes ist der absolute Gegensatz. Er lautet: Verklärung der Welt oder deren Verfluchung. Aber dieser Gegensatz hat etwas Gemeinsames. Nämlich «Welt». Wenn ich Welt vernichte, explodiert der Gegensatz. Denken verfinstert sich. Wille steigt empor. Was jetzt geschieht, ist gewollt. Oder es ist nicht. Aber indem es gewollt ist, ist es. Das ist die neue Welt der Magie. Und jetzt erst zeigt es sich, was die Formel bedeutet hat: «Sie haben nichts verstanden» oder: «Du hast nichts verstanden» (zu Elli Muschg) oder: «Ich habe kein Wort verstanden. Aber ich weiß, Sie können es» (zu mir). Gerade das letzte Zitat beweist, daß diese Formel keine persönliche Verurteilung war. Der betreffende Mensch war gar nicht gemeint. Darin lag der Trost für Elli Muschg. Sonst hätte Walter Muschg die Formel nicht auf sich selbst angewendet. Sondern er brauchte den Nicht-Verstand. Alle hatten immer geglaubt - auch ich, ganz am Anfang, bevor ich die «Poetik» hörte: Muschg sähe eine bestimmte Wahrheit, und wer das Gegenteil behauptete, habe «nichts verstanden». Mit diesem Dogma bleiben wir im Dogma der formalen Logik und unterstellen automatisch, daß Muschg das Dogma anerkenne. Darin lag der Irrtum seiner Zeitgenossen. Das «nicht

verstehen» hieß nämlich: «Nicht der Verstand» oder: «Vernichte den Verstand». (719)

Die Lösung

Ich kehre zu der irrationalen und autoritären Sitzung zurück, in welcher Walter Muschg das Wort «Busch» als das «entscheidende» bezeichnet hatte. Inzwischen weiß die Leserschaft meines Textes, daß Muschg die Spannung des «Nicht-Verstandes» brauchte, um den Salto mortale in die Magie zu machen. Ich interpretiere jetzt das Goethe-Gedicht auf «magisch», mögen zehn Dissertationen aus den nächsten paar Sätzen entstehen, es wäre nicht das erste Mal. «Füllest wieder Busch und Tal.» Wer denn? Mond? Wer ist das? «Still mit Nebelglanz, lösest endlich» - man beachte den Unterschied: «Wieder» gegen «endlich» - auch einmal / «meine Seele ganz» - wessen Seele? Wer spricht hier? Der Busch - und jetzt fasse ich zusammen, was ich damals lernte, mit dem, was ich inzwischen weiß - der Busch ist Merlin im Zustand seiner Verzauberung. Er wurde nämlich in einen Weißdorn-Busch gebannt. Daher das Wort «Busch». Die Legende sagt: Gebannt von Viviane vom See, seiner Geliebten, die ihn überlistet habe. Die Legende lügt. Merlin ist, als irdischer Mann, ein Dornbusch, wie jeder irdische Mann. Seine Seele ist das Mark in den Zweigen. Man nennt es «Seele». Wenn man es herausholt, kann man Flöten daraus schnitzen, und die Klänge der Flöte sind die Laut gewordene Seele des Busches. Auch wenn ein Vogel auf dem Busch sitzt und singt, dann ist es die Seele des Busches, die singt. Und wer «löst» die Seele aus ihrer irdischen Verbannung? Das ist Viviane, die Frau vom See. Der See ist aber nicht der irdische Teich oder das Meer, sondern die Silbersee des Mondes. Der Mond ist wiederum nicht die weiße Scheibe, sondern Mond ist die ganze Fläche, welche von der weißen Scheibe umrundet wird: die Mond-Sphäre, rund um die Erde ausgebreitet und quer durch die Erde, gefüllt mit Silber. Diese Mondsphäre ist die Frau vom See. Sie selbst ist der weibliche Anteil Merlins. Wenn sie die Seele des Busches erlöst, so kann die Seele sich mit der Frau vom See vereinigen. Aber nicht wie Mann und Frau es auf der Erde tun. Sondern auf der Erde ist Merlin der Mann. Geht er in den Mond, wird er zur Frau. Er selbst ist Viviane! Aber als Fläche, nicht als Körper. Sein Bewußtsein ist das Ganze, und alle einzelnen Dinge der Erde sind jetzt innerhalb seiner oder besser gesagt: innerhalb ihrer. Und sein Wille ist nicht der Eigenwille, wie auf der Erde, sondern der freie, der entfesselte, der gute, der selbstlose Wille, wie auf dem Mond. Sobald Merlin beide Welten kennt, sobald er in beiden sich frei bewegen kann, jeweils nach den Spielregeln, sobald er also Mann und Frau oder Erde und Mond wie zwei Waagschalen auspendeln kann, ist er in der nächsten Sphäre, die ebenfalls rund um die Erde liegt und die man Merkur nennt oder Hermes oder Raphael. Das ist der Hermaphrodit, wo ein und derselbe Mensch die beiden Geschlechter nicht nur, sondern die beiden Ebenen hat. Wenn beide sich jetzt vereinigen, dann entsteht Venus oder Kupfer, aber die Vereinigung ist kein privates Vergnügen, sondern das Vergnügen ist seinerseits das Medium, das sich zur Verfügung stellt, wie eine

Kupferleitung sich durchfließen läßt. Was dann fließt, ist das Letzte. Man nennt es Sonne. Es ist aber nicht die weiße Sonne, die wir Irdischen am Himmel sehen. Es ist die schwarze Sonne, die kein Licht ausstrahlt. Sondern sie ist ein Klang. Sie ist Sprache.

Unsere Umgangssprache ist diese schwarze Sonne, und niemand hat es bemerkt. Dieser Niemand ist Walter Muschg. Wer spricht, wer zuhört, der befindet sich bereits in der Magie, aber er weiß es nicht. Er befindet sich bereits jenseits des Todes, mitten unter den Verstorbenen, aber er ahnt nichts davon. Nur der Magier weiß es. Was also hat Walter Muschg vor unseren Augen getan, wenn er den Salto mortale macht? Er hat seinen Männerleib verlassen. Er hat sich in seine eigene Mondfrau verwandelt. Er war kein Mittelpunkt mehr. Er war Umkreis. Und wir waren ihm nicht gegenüber. Wir waren innerhalb seiner. Innerhalb seiner eigenen Weiblichkeit.

Über dieses Thema wäre viel zu sagen. In meinen »Ordensregeln« nenne ich den Vorgang der »Magie«: Eintritt in die eigene Verstorbenheit. Jetzt hingegen spreche ich von »Lösung in die eigene Weiblichkeit«. Dieser Text ist der erste, in welchem ich von der Mondfrau spreche. Ich kann es tun - und vorher durfte ich es nicht! -, seit Elli Muschg-Zollikofer gestorben ist. Sie, die jüngst Verstorbene, blickt mir über die Schulter, während ich schreibe. Ich sehe ihr strahlendes Lachen. Nein. Ich sehe es nicht. Dazu müßte ich mich umdrehen. Ich ahne es. Denn ein Schimmer davon huscht über dieses Stück Papier: »Fülle wieder Busch und Tal / still mit Nebelglanz. Lösest endlich auch einmal / meine Seele ganz.« Wer spricht hier? Wer denn? Das Wort.

Aus einem Brief an Prof. Dr. Walter Muschg vom 17. September 1965

«... Aber gerade bei diesen Ergebnissen, in denen sich mein Aufsatz mit Ihren Schriften trifft, ist mir aufgefallen, wie Ihre Weise des Denkens und Aussagens ganz anders geartet ist als z.B. die meinige. Für mich sind ein Gegenstand und der ihm entsprechende Begriff so voneinander getrennt, daß die Wirklichkeit, also die Einheit beider, erst durch die Denktätigkeit des Menschen erarbeitet wird. Sie dagegen, sehr geehrter Herr Professor, erleben einen Gegenstand und seinen Begriff bzw. dessen sprachlichen Ausdruck, als eine untrennbare, lebendige Einheit. Sie arbeiten sich nicht von außen an einen Gedanken-Komplex heran, sondern setzen sich mitten in den Zusammenhang hinein und sprechen aus ihm heraus. Geist und Sinnlichkeit sind für Sie nicht getrennt, sondern Geist ist Ihnen sinnlich gegenwärtig: Sie schauen ihn an.

Deshalb ist für Sie auch die Sprache nicht etwa nur eine Summe von Ausdrucksmöglichkeiten, die man beliebig anwenden kann, sondern jedes einzelne Wort besitzt für Sie einen starken, unverwechselbaren Realitätsbezug. Ihre Sätze z.B. versuchen weniger, den begrifflichen Inhalt eines Gedankens einzugrenzen, sondern Ihre Sätze wollen die innere Energie und Spannung eines Gedankens freilegen. Das einzelne Wort ist bei Ihnen kein totes Zeichen, sondern ein Geschehen: Es ist die Sache selbst in der Erscheinungsform des Ansprechens. Diese Ihre Eigenart zeigt sich nicht nur in Ihren Schriften, sondern ich konnte sie bis

in die pädagogische Praxis hinein verfolgen. In den Seminar-Diskussionen z.B. suchen Sie oft nach einem ganz bestimmten Wort, bzw. Sie lassen die Studenten danach suchen, geben sich mit Annäherungs-Begriffen nicht ab, werden unruhig, wenn das Wort ausbleibt, geraten aber, wenn es endlich fällt, in einen schöpferischen Taumel und rufen, indem Sie das Wort dann aussprechen, die Sache oder den Gedanken herbei, beschwören ihn geradezu, so daß er wirklich erscheint und gegenwärtig wird im Augenblick Ihres Sprechens.

Diese eigentlich großartige Weise, eine Sache mit einem bestimmten Wort herbeizubeschwören, verwirrt die Studenten oft, weil sie mißverstanden wird: Man glaubt, Sie wollten, in einer gewissen Pedanterie Stichworte hören, an die Sie dann Ihre Monologe anknüpfen können; der Student empfindet sich dann nicht mehr als Gesprächspartner, sondern als Mittel zum Zweck. Er muß, so glaubt er, Ihnen liefern, was Sie hören wollen. Auf der anderen Seite aber verbindet sich mit der eben beschriebenen, negativen Stimmung, die ich oft habe beobachten können, immer eine ganz bestimmte Faszination des Studenten Ihnen gegenüber. Denn, ist das gewünschte Wort dann endlich gefallen, stellen Sie eine Dichtung oder einen Gedanken so plastisch vor uns hin, daß man spürt, Sie sprechen aus einer seelischen Schau heraus, die heute selten ist, obgleich sich jeder Mensch heimlich darnach sehnt. Darin zeigt es sich, daß jene Stichworte, die Sie suchen, nicht Anlaß sind zu selbstischen Monologen, sondern notwendige <Zauberformeln>, mit denen Sie die Innenlandschaft einer Dichtung in die Gegenwart des Hörers hereinbeschwören ... »

Ich grüße Sie mit vorzüglicher Hochachtung,

Wilfrid Jaensch

Zur Logik des Widerspruchs

Ich setze den absoluten Gegensatz in die Form einer Geraden mit zwei festen Endpunkten A und B. Zu dieser Geraden steht wiederum im absoluten Gegensatz ein dritter Punkt C. Dies C ist insofern gegensätzlich zu A - B, weil es nicht fest ist, sondern sich bewegt. Es bewegt sich, um die Strecke A - B in der Bahn der Ellipse. Dies ist die Umlaufbahn des Widerspruchs. Aristoteles hat sie verboten. Kepler hat sie berechnet: als Umlaufbahn der Erde. Sie hat zwei Brennpunkte. Diese Bahn nenne ich 0 und füge sie in das Wort <Erde>. Die Bahn ist <Ordo>. Die <Ordensregeln> sind Regeln der Umlaufbahn, und sie sind Regeln der <Logik des Widerspruchs>. Diese Logik kündigte ich 1971 an, in <Polemos> Nr. 13. Erst 27 Jahre später, also dieses Jahr, wurde sie veröffentlicht. Dieses Jahr? Dieses Jahr wäre Walter Muschg? Hundert!